

Erscheint wöchentlich 2 Mal
in Leipzig.
Bestellungen nehmen alle
Postanstalten und Buchhand-
lungen des In- und Aus-
landes an.
Für Leipzig nehmen Be-
stellungen an:
die Expedition, Hohenstraße 4.
die Genossenschafts-
buchdruckerei, Zeigerstraße 44.
H. Babel, Peterstraße 18.
J. Müller, Bayerstraße
8b, III.

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
für Preußen incl. Stempel-
steuer 17 Sgr., für die übrigen
Deutschen Staaten 12 1/2 Sgr.
pro Quartal,
pro Monat 4 1/2 Sgr.
Für Leipzig und Umgegend
pro Quartal 13 Sgr.
Filial-Expeditionen für die Ver-
einigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
via New York.
G. A. Bunneder,
155 W. Lake Chicago (Ill.)

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 12.

Sonnabend, 8. Februar.

1873.

Abonnements auf den „Volksstaat“

für den Monat Februar zu 4 1/2 Neuenböcken werden bei allen sächsischen Postanstalten, für Leipzig bei der Expedition Hohenstraße 4, wie in der Genossenschaftsbuchdruckerei Zeigerstraße 44, dann Peterstraße 18 und bei Colporteur Müller, für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: für Volkmarödorf, Reudnitz, Neuschönefeld etc. bei D. Stelzer, Reudnitz, Kapellenstraße 11, 2 Tr., für Plagwitz und Lindenau etc. bei dem Uhrmacher Meinhard in Lindenau, für Connewitz etc. bei Teubner, Bornaische Straße 197, für Klein-
schöcher und Umgegend bei Fleischer, Nr. 87 daselbst ent-
gegengenommen.

Außerhalb Sachsens kann nur auf Februar und März zu-
gleich bei den Postanstalten abonniert werden.

Die Expedition des „Volksstaat“.

Nachtrag über Proudhon und die Wohnungsfrage.

Von Friedrich Engels.

I.

In Nr. 86 des „Volksstaat“ gibt sich A. Mühlberger als Ver-
fasser der von mir in Nr. 51 u. folg. d. Bl. kritisierten Artikel zu
erkennen. Er überhäuft mich in seiner Antwort mit einer solchen
Reihe von Vorwürfen und verrückt dabei so sehr alle Gesicht-
spunkte, um die es sich handelt, daß ich wohl oder übel darauf er-
widern muß. Ich will versuchen, meiner Entgegnung, die sich zu
meinem Bedauern größtenteils auf dem von Mühlberger mir vor-
geschriebenen Gebiet der persönlichen Polemik bewegen muß, ein
allgemeines Interesse dadurch zu geben, daß ich die Punkte, auf
die es hauptsächlich ankommt, nochmals und womöglich deutlicher
als vorher, entwickle, selbst auf die Gefahr hin, von Mühlberger
abermals bedenkelt zu werden, daß alles dies „im Wesentlichen
nichts Neues, weder für ihn noch für die sonstigen Leser des Volks-
staats, enthält.“

Mühlberger beklagt sich über Form und Inhalt meiner Kritik.
Was die Form angeht, so genügt es zu erwidern, daß ich zu jener
Zeit gar nicht wußte, von wem die betreffenden Artikel herrührten.
Von einer persönlichen „Voreingenommenheit“ gegen den Verfasser
konnte also keine Rede sein; gegen die in den Artikeln entwickelte
Lösung der Wohnungsfrage war ich allerdings in soweit „vorenge-
kommen“, als sie mir aus Proudhon längst bekannt war und
meine Ansicht darüber feststand.

Ueber den „Ton“ meiner Kritik will ich mit Freund Mühlberger
nicht streiten. Wenn man so lange in der Bewegung gewesen,
wie ich, bekommt man eine ziemlich harte Haut gegen Angriffe
und setzt eine solche daher auch leicht bei Andern voraus. Um
Mühlberger zu entschädigen, will ich diesmal versuchen, meinen
„Ton“ mit der Empfindlichkeit seiner Epidermis (Oberhaut) in
ein richtiges Verhältnis zu bringen.

Mühlberger beklagt sich besonders bitter darüber, daß ich ihn
einen Proudhonisten genannt und behauptet, er sei keiner. Ich
muß ihm natürlich glauben, werde aber den Beweis führen, daß
die betreffenden Artikel — und mit ihnen allein hatte ich zu thun
— nicht enthalten als puren Proudhonismus.

Aber auch Proudhon kritisiere ich, nach M., „leichtfertig“ und
ihne ihm schweres Unrecht: „Die Lehre vom Kleinbürger Proudhon
ist bei uns in Deutschland ein stehendes Dogma geworden, das
sogar Viele verstanden, ohne auch nur eine Zeile von ihm gelesen
zu haben.“ Wenn ich bedauere, daß die romanisch redenden Arbeiter
seit zwanzig Jahren keine andere Gesichtsbildung haben als die
Werke Proudhon's, so antwortet Mühlberger, daß bei den romanis-
chen Arbeiter die Prinzipien, wie sie von Proudhon formuliert
sind, fast alleenthalben die treibende Seele der Bewegung bilden.“
Dies muß ich abläugnen. Erstens liegt die „treibende Seele“ der
Arbeiterbewegung nirgendswo in den „Prinzipien“, sondern überall
in der Entwicklung der großen Industrie und deren Wirkungen,
der Akkumulation und Konzentration des Kapitals auf der einen,
und des Proletariats auf der andern Seite. Zweitens ist es nicht
richtig, daß die Proudhon'schen sogenannten „Prinzipien“ bei den
Romanen die entscheidende Rolle spielen, die M. ihnen zuschreibt;
daß die Prinzipien der Anarchie, der Organisation des forces
economiques, der liquidation sociale u. s. w. dort . . . die
wahrhaften Träger der revolutionären Bewegung geworden sind.“
Von Spanien und Italien gar nicht zu reden, wo die proudho-
nistischen Alltagsmittel nur in der durch Bakunin weiter ver-
hallhornten Gestalt irgend welchen Einfluß gewonnen haben, ist es
für Jeden, der die internationale Arbeiterbewegung kennt, notorische
Thatsache, daß in Frankreich die Proudhonisten eine wenig zahl-
reiche Sekte bilden, während die Masse der Arbeiter von dem
unter dem Titel Liquidation sociale und Organisation des forces
economiques von Proudhon entworfenen gesellschaftlichen Reform-
plan nichts wissen will. Es hat sich das u. A. unter der Kom-
mune gezeigt. Obwohl die Proudhonisten stark in ihr vertreten
waren, wurde doch nicht der geringste Versuch gemacht, nach
Proudhon's Vorschlägen die alte Gesellschaft zu liquidieren oder
die ökonomischen Kräfte zu organisieren. Im Gegenteil. Es ge-
schah der Kommune zur höchsten Ehre, daß bei allen ihren ökon-
omischen Maßregeln nicht irgend welche Prinzipien ihre „treibende
Seele“ bildeten, sondern — das einfache praktische Bedürfnis. Und
bevor diese Maßregeln — die Abschaffung der Nachtarbeit
der Bäcker, das Verbot der Gefstrafen in Fabrikanordnungen, die

Konfiskation stillgelegter Fabriken und Werkstätten und ihre Ueber-
lassung an Arbeiter-Associationen — durchaus nicht im Geiste
Proudhon's, wohl aber in dem des deutschen wissenschaftlichen
Sozialismus. Die einzige soziale Maßregel, die die Proudhonisten
durchsetzten, war — die Bank von Frankreich nicht mit Beschlag
zu legen und zum Teil daran ging die Kommune zu Grunde.
Ebenso haben die sogenannten Blanquisten, sobald sie den Versuch
machten, sich aus bloß politischen Revolutionären in eine sozialisti-
sche Arbeiterfraktion mit bestimmtem Programm zu verwandeln —
wie dies in dem von den blanquistischen Flüchtlingen in London
in ihrem Manifest: Internationals et Revolution geschehen ist —
nicht die „Prinzipien“ des proudhonischen Plans der Gesellschafts-
rettung proklamirt, wohl aber, und zwar fast buchstäblich, die An-
sichnungen des deutschen wissenschaftlichen Sozialismus von der
Nothwendigkeit der politischen Aktion des Proletariats und seiner
Diktatur als Uebergang zur Abschaffung der Klassen und, mit ihnen,
des Staats — wie solche bereits im kommunistischen Manifest und
seitdem unzählige Male ausgesprochen worden. Und wenn Mühl-
berger gar aus der Mißachtung Proudhon's bei den Deutschen
einen Mangel an Verständnis der romanischen Bewegung, „bis
zur Kommune von Paris“ herleitet, so möge er zum Beweis dieses
Mangels diejenige romanische Schrift nennen, die die Kommune
nur annähernd so richtig verstanden und dargestellt hat wie die
Adresse des Generals der Internationalen über den Bürger-
krieg in Frankreich, geschrieben von dem Deutschen Marx.

Das einzige Land, wo die Arbeiterbewegung direkt unter dem
Einfluß der proudhonischen „Prinzipien“ steht, ist Belgien, und
die belgische Bewegung kommt ebendeshalb auch, wie Hegel sagt,
„von nichts durch nichts zu nichts.“

Wenn ich es für ein Unglück halte, daß die romanischen Ar-
beiter, direkt oder indirekt, seit zwanzig Jahren geistig nur von
Proudhon zehrten, so finde ich dies nicht in der durchaus my-
thischen Herrschaft des Proudhon'schen Reformrezepts — was M. die
„Prinzipien“ nennt — sondern darin, daß ihre ökonomische Kritik
der bestehenden Gesellschaft von den durchaus falschen Proudhon-
schen Wendungen infiziert und ihre politische Aktion durch proudho-
nistischen Einfluß verunreinigt wurde. Ob danach die „verproudhoni-
sirten romanischen Arbeiter“ oder die deutschen, die jedenfalls den
wissenschaftlichen deutschen Sozialismus unendlich besser begreifen
als die Romanen ihren Proudhon, „mehr in der Revolution stehen“,
werden wir beantworten können, wenn wir erst wissen, was das
heißt: „in der Revolution stehen.“ Man hat reden gehört von
Penten, die „im Christenthum, im wahren Glauben, in der Gnade
Gottes stehen“ u. s. w. Aber in der Revolution, in der gewalt-
samsten Bewegung, „stehen!“ Ist denn „die Revolution“ eine
dogmatische Religion, an die man glauben muß?

Ferner wirft mir Mühlberger vor, ich habe, gegen die ausdrück-
lichen Worte seiner Arbeit, behauptet, er erkläre die Wohnungs-
frage für eine anschließliche Arbeiterfrage.

Diesmal hat Herr Mühlberger in der That Recht. Ich hatte
die betreffende Stelle übersehen. Unverantwortlicher Weise über-
sehen, denn sie ist eine der bezeichnendsten für die ganze Tendenz
seiner Abhandlung. Mühlberger sagt wirklich mit dünnen Worten:

„Da uns so oft und viel der lächerliche Vorwurf gemacht
wird, wir treiben Klassenpolitik, wir streben eine Klassen-
herrschaft an u. dgl. mehr, so betonen wir zunächst und aus-
drücklich, daß die Wohnungsfrage keineswegs ausschließlich das
Proletariat betrifft, sondern im Gegentheil — sie interessiert
in ganz hervorragender Weise den eigentlichen Mittel-
stand, das Kleingewerbe, die kleine Bourgeoisie, die gesammte
Bürokratie . . . die Wohnungsfrage ist gerade derjenige
Punkt der sozialen Reformen, welcher mehr als alle anderen
geeignet erscheint, die absolute innere Identität der In-
teressen des Proletariats einerseits und der eigentlichen
Mittelklassen der Gesellschaft andererseits aufzuheben. Die
Mittelklassen leiden eben so stark, vielleicht noch stärker unter
der drückenden Fessel der Miethwohnung als das Proletariat . . .
Die eigentlichen Mittelklassen der Gesellschaft stehen heute vor
der Frage, ob sie . . . die Kraft finden werden . . . im Bunde
mit der jugendkräftigen und energiegelassen Arbeiterpartei in den
Umgestaltungsprozess der Gesellschaft einzugreifen, dessen Seg-
nungen gerade ihnen vor allen zugute kommen
werden.“

Freund Mühlberger konstatiert hier also Folgendes:

1) „Wir“ treiben keine Klassenpolitik und streben nach keiner
Klassenherrschaft. Die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei,
eben weil sie eine Arbeiterpartei ist, treibt indess notwendiger
Weise „Klassenpolitik“, die Politik der Arbeiterklasse. Da jede
politische Partei darauf ausgeht, die Herrschaft im Staat zu er-
obern, so strebt die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei not-
wendig ihre Herrschaft, die Herrschaft der Arbeiterklasse, also eine
„Klassenherrschaft“ an. Uebrigens hat jede wirkliche proletarische
Partei, von den englischen Chartisten an, immer die Klassenpolitik,
die Organisation des Proletariats, als selbstständige politische Par-
tei, als erste Bedingung, und die Diktatur des Proletariats als
nächstes Ziel des Kampfes hingestellt. Indem Mühlberger dies für
„lächerlich“ erklärt, stellt er sich außerhalb der proletarischen Be-
wegung und innerhalb des kleinbürgerlichen Sozialismus.

2) Die Wohnungsfrage hat den Vorzug, daß sie keine aus-
schließliche Arbeiterfrage ist, sondern das Kleinbürgertum „in
ganz hervorragender Weise interessiert“, indem die „eigentlichen
Mittelklassen ebenso stark, vielleicht noch stärker“ unter ihr leiden
als das Proletariat. Wenn Jemand erklärt, das Kleinbürgertum
leide, auch nur in einer einzigen Beziehung, „vielleicht noch stärker“
als das Proletariat, so wird er sich sicher nicht beklagen können,
wenn man ihn unter die kleinbürgerlichen Sozialisten rechnet. Hat
Mühlberger also Grund zur Unzufriedenheit, wenn ich sage:

„Es sind vorzugsweise diese der Arbeiterklasse mit andern
Klassen, namentlich dem Kleinbürgertum, gemeinsamen Leiden,
mit denen sich der kleinbürgerliche Sozialismus, zu dem auch
Proudhon gehört, mit Vorliebe beschäftigt. Und so ist es
durchaus nicht zufällig, daß unser deutscher Proudhonist sich vor
Allem der Wohnungsfrage, die, wie wir gesehen haben, keines-
wegs eine ausschließliche Arbeiterfrage ist, bemächtigt.“

3) Zwischen den Interessen der „eigentlichen Mittelklassen der
Gesellschaft“ und denen des Proletariats, besteht „absolute innere
Identität“, und es ist nicht das Proletariat, sondern diese eigen-
lichen Mittelklassen, denen die „Spannungen“ des bevorstehenden
Umgestaltungsprozesses der Gesellschaft „gerade vor allen zugute
kommen werden.“

Die Arbeiter werden also die bevorstehende soziale Revolution
„gerade vor allen“ im Interesse der Kleinbürger machen. Und
ferner besteht eine absolute innere Identität der Interessen der
Kleinbürger mit denen des Proletariats. Sind die Interessen der
Kleinbürger mit denen der Arbeiter innerlich identisch, so die der
Arbeiter mit denen der Kleinbürger. Der kleinbürgerliche Stand-
punkt ist also in der Bewegung ebenso berechtigt, wie der prole-
tarische. Und die Behauptung dieser Gleichberechtigung ist eben,
was man kleinbürgerlichen Sozialismus nennt.

Es ist daher auch ganz konsequent, wenn Mühlberger S. 25
des Separatabdrucks das „Kleingewerbe“ als den „eigentlichen
Strebepfeiler der Gesellschaft“ feiert, „weil es seiner ursprüng-
lichen Anlage nach die drei Faktoren: Arbeit — Erwerb — Besitz
in sich vereinigt, weil es in der Vereinigung dieser drei Faktoren
der Entwicklungsfähigkeit des Individuums keinerlei Schranke
gegenüberstellt;“ und wenn er der modernen Industrie namentlich
vorwirft, daß sie diese Pflanzschule von Normalmenschen vernichtet
und „aus einer lebenskräftigen, sich immer wieder neu erzeugenden
Klasse einen bewußtlosen Haufen Menschen gemacht hat, der
nicht weiß, wohin er seinen angstvollen Blick wenden soll.“ Der
Kleinbürger ist also Mühlberger's Muster Mensch und das Klein-
gewerbe Mühlberger's Muster-Produktionsweise. Habe ich ihn also
verlästert, wenn ich ihn unter die kleinbürgerlichen Sozialisten
verweise?

Da Mühlberger jede Verantwortlichkeit für Proudhon ablehnt,
so wäre es überflüssig, hier weiter zu erörtern, wie Proudhon's
Reformpläne dahin abzielten, alle Glieder der Gesellschaft in Klein-
bürger und Kleinbauern zu verwandeln. Ebenso wenig wird es
nötig sein, auf die angebliche Identität der Interessen der Klein-
bürger mit denen der Arbeiter einzugehen. Das Nötige findet
sich bereits im kommunistischen Manifest (Leipziger Ausgabe 1872,
Seite 12 und 21).

Das Resultat unserer Untersuchung ist also das, daß neben die
„Sage vom Kleinbürger Proudhon“ die Wirklichkeit vom Klein-
bürger Mühlberger tritt. —

Politische Uebersicht.

Man schreibt uns aus Berlin: „Wie sich im Sumpfe der
Reaktion bis über die Ohren. Reulich las ich im „Volksstaat“
einen Aufsatz über die Preussische Gemeindeverfassung unter dem
Titel: „Die Kreis in Preußen.“ Der Artikel hat den Nagel auf
den Kopf getroffen, und was dort über die Kreisordnung gesagt
ist, erklärt auch, warum sich Bismarck aus dem aufgeworbelten
Staub als Reichsminister entpuppt hat. Wilhelm stellt den
Preussischen König über den Deutschen Kaiser. Von diesem Stand-
punkt aus beurteilt er alle Reichsfragen. Da nun Bismarck als
Preussischer Premier diese Auffassung zu erklären hatte, so ist es
glücklich dahin gekommen, daß sich alle Deutschen Regierungen auf
die Hinterbeine gestellt haben; sie meinen, sie sind schon verpreußt
genug, und wollen keinen Schritt weiter. Um aus dieser fatalen
Klemme herauszukommen und den Regierungen eine Garantie zu
geben, daß sie vom Deutschen Kaiser gehört werden und nicht ein
Preussisches Ministerium über ihre Angelegenheiten entscheide, ist Bi-
smarck Deutscher Reichsminister in der jetzigen Gestalt gewor-
den. Er verhandelt nun die Deutschen Angelegenheiten über das
Preussische Ministerium hinweg, mit Wilhelm, der — was man
auch sagen mag — noch immer vollständig unter seinem Einfluß
steht. Da Wilhelm den Reichsminister ernannt und absetzt, so
versteht es sich von selbst, daß Bismarck nichts gegen die spezifisch
Preussischen Interessen durchsetzen kann, selbst wenn er es wollte.
Aber wie in der Kreisordnung, so muß auch in anderen Fragen
der eiserne Preussisch-junkerliche Kreis Deutschland gegenüber etwas
erweitert werden, und dazu bedarf es eines Mannes, der nicht in
erster Linie, trotzdem daß er Reichsminister ist, vom dem König,
der, wie gesagt, vom dem spezifischen Preussenthum nicht loskommen
kann, als Preussischer Minister betrachtet wird. Die altkatholische
Bewegung illustriert die Sachlage sehr gut. Man will die katho-
lische Kirche und Geistlichkeit unter die Staatsgewalt bringen. Das
ist nur möglich, wenn sich die Katholiken Deutschlands vom Papste
lösgen. Dazu war die Bewegung der Altkatholiken ein vortref-
liches Mittel, man begünstigte dieselbe also von hier aus auf jeg-
liche Weise. Da aber der Reichsminister Preussischer Premier war,
so wurden die Altkatholiken Süddeutschlands kopfschüttelnd, und die
dortigen Ultramontanen hatten leichtes Spiel, die Bewegung als
ein Mittel der Verpreussung und gegen den Katholizismus errichtet
darzustellen. Die Einmischung Preussens verschmühte außerdem den
König von Bayern, der sonst wohl sich an die Spitze des Alt-
katholiken gestellt hätte. So droht die ganze Bewegung nun im
Sande zu verlaufen. Das hat mit ihrem Preussenthum die Voreile
gethan. Jetzt ist der schwarz-weiße Mann hinter dem Reichsminister
verschwinden; und ich gebe eine Wette ein, daß der Herr Reichs-
minister jetzt Alles daran setzen wird, den König von Bayern

zu verfechten und ihn zu bewegen, daß er sich an die Spitze der ultramontanen Bewegung stelle; und den König von Bayern werden die Ultramontanen nicht verächtlichen können, Bayern Preussisch und Protektionistisch machen zu wollen. Roth bricht Eisen. Und wie bei der Kreisordnung Preußen eine Konzession an Deutschland hat machen müssen, oder richtiger, an die deutschen Landesherren Preussisch, so ist der Deutsche Reichsminister, der nicht mehr Preussischer Premier ist, eine durch die Roth abgerungene Konzession an die Deutschen Regierungen. In diesen kleinen Nitz hätte auch der Reichstag seinen Hebel einzusetzen. Summa, die Melamorphose des Bismarck beweist, daß die Verpöndung Deutschlands auf einen Widerstand gestossen ist, den man nicht zu bewältigen vermag. Für das Volk kommt natürlich dabei nichts heraus.

So weit unser Freund. Wir haben dazu bloß zu bemerken: wodurch unterscheidet sich ein genialer Staatsmann von einem gewöhnlichen Jahrmärktsgauller, der, nachdem er eine Rolle gespielt, plötzlich hinter einem Vorhang verschwindet, um unter irgend einer anderen Bekleidung wieder zum Vorschein zu kommen? Die Rose würde unter anderem Namen ebenso duften, sagt das englische Sprichwort. Das Bismarck'sche Beglaubigt werde mit einem anderen Namen auch einen anderen Geruch annehmen. Wahrhaftig, die Veranfrachter dieser Zöhrmarktsgaullerei haben ein sehr schmeichelfähiges Vertrauen in die Den- und Urtheilskraft des „Denker-volks!“

Schwindel überall. Auch in Wien ist eine vornehme Schwindlerbande — nicht entdeckt, das war nicht nötig, entdeckt war sie schon längst, diese und viele andere — aber abgefaßt worden, weil sie das 11. Gebot zu dempfe verlegt, welches da lautet: Du sollst dich nicht erwischen lassen. Natürlich figuriren unter den Verächtern hochadlige Namen. So hätten Paris und Wien denn ihr Contingent geliefert. Vivat Sequens! Die Reihe ist jetzt an Berlin!

Die Zahl der in den letzten Tagen zu Paris Verhafteten beträgt nach den niedrigeren Angaben 150, nach den höchsten 400. Darin stimmen sämtliche Berichte überein, daß die Verhafteten ohne Ausnahme der Arbeiterklasse angehören, daß die Polizei eine förmliche Treibjagd, und zwar möglichst angensfüllig organisiert hatte, und daß als Grund der Razzia „Mitgliedschaft an der Internationalen Arbeiterassoziation“ angegeben wird. Das Verhängnisvolle, daß es weniger auf die Verhaftungen selbst, als auf deren Wirkung nach Außen ankam. Die Frage ist bloß, auf wen gewirkt werden sollte; und da hat wohl die Vermuthung das meiste für sich, daß Hr. Thiers, der die Anführung mit der Rechten sucht, dem Versäumer Ordnungspöbel eine abermalige Probe seiner gesellschaftlicher Talente geben wollte. Best wird ihm die Rechte — mit der er ja nie ernstlich überworfen war — wohl gerührt an den Hals springen. Ein paar hundert Familienväter sind aber den Thieren, wie weit auf wie lange entlassen und der Freiheit beraubt, — und mindestens 500 Proletarier-Frauen und Kinder sind, ohne Ernährer, dem Elend überliefert — bloß damit Hr. Thiers und das monarchistische Intrigantengefährd, das sich die Vertretung des französischen Volks nennt, eine miserabile Komödie aufzuführen können! — „Es herrscht tiefe Niedergeschlagenheit in den Arbeitervierteln“ schreibt ein Pariser Zeitungskorrespondent. „Niedergeschlagenheit?“ Wir bezweifeln es. Die Pariser Arbeiter sind niemals müde gewesen — nicht nach der Junischlacht, nicht nach der Communeschlächtere. Niedergeschlagen im physischen Sinne wohl, aber nicht im moralischen. Sie schweigen, weil sie nicht handeln können. Es sind noch dieselben Arbeiter, die nach der Junischlacht den Feinden trotzig und stolz zuriefen: „Die Besiegten des Juni diskutieren nicht mit ihren Henkern, sie warten ab!“ Die Besiegten der Commune zittern nicht, klagen nicht; fügen sich nicht — sie schreiben die Schandthaten der Bourgeoisie in das große Schuttbuch. Gleich dem Besiegten des Juni „diskutiren die Besiegten der Commune nicht mit ihren Henkern — sie warten ab.“

In Portugal ist ein allgemeiner Strike unter den Eisenbahnarbeitern ausgebrochen, die längere Arbeitszeit und höhere Löhne verlangen. Die Bahnverwaltung, die darauf nicht eingehen will, hat sich an die Regierung mit dem Gesuch gewendet, die Arbeiter mit Gewalt, im Nothfall durch militärische Expedition zur Arbeit zu zwingen. Die Herren Bourgeois scheinen keine Ahnung davon zu haben, daß ihre Forderung eine für das Bourgeoisystem der Produktion sehr bedenkliche Konsequenz in sich schließt. Wenn man dem Staat die Pflicht, die Arbeiter zur Arbeit anzuhalten, auflegt, legt man ihm damit auch das Recht bei, das ganze Arbeitsverhältnis zu kontrolliren — was ein herzoglicher Schritt nicht bloß an den sozialistischen ja kommunistischen Staat ist, sondern sogar mitten hinein.

Podi, 27. Januar 1873.

Ich bitte Sie, in Ihrem geschätzten Blatte mitzutheilen, daß der Bürger S. Vennele in Hamburg und 20 Thaler überhand hat, zum Zweck der Unterstützung derer, welche am Meisten zu leiden haben würden unter den Verfolgungen der Polizei gegen die Sektion der Internationalen, welche den Namen „Association der Handwerker und Arbeiter der unteren Lombardei“ führt.

Sie wollen dem Bürger Vennele öffentlich für diesen Act der Solidarität danken und die brüderlichen Grüße genehmigen Ihres ganz ergebenen

Curico Vignami.

P. S. Während meine Gefährten provisorisch in Freiheit gesetzt wurden, befände ich mich zur Stunde im Gefängniß als Vorführer dieser und anderer Sectionen. Mein Blatt „La Plebe“ ist trotzdem wieder erschienen.

Folgenden Steckbrief finden wir in der Wiener „Presse“: „Graz, 28. Jan. Gestern Abend fand hier eine stürmische Arbeiterversammlung statt. Reinthal, Führer der Sezessionisten aus Wien, sprach zweimal gegen die erhobenen Anschuldigungen. Infolge eines eingetretenen Tumults wurde die Versammlung vom Regierungsvertreter aufgelöst. Reinthal reist heute nach Deutschland.“ Wir danken dem Wiener Bourgeoisblatt für den Steckbrief, und bitten unsere Parteigenossen, auf den pp. Reinthal zu fahnden und im Betretungsfalle die verdiente Behandlung zu Theil werden zu lassen. Reinthal ist ein Spießgeselle der Pfaffen und Wächter, mit denen er den löblichen Zweck verfolgt, die Oesterreichischen Arbeiter im Interesse der Pfaffen, Bourgeois und Feudalen zu spalten. In Deutschland will er natürlich sein sauberes Handwerk fortsetzen. Also aufgepaßt!

Die Parteigenossen Redakteur Remminger und Buchdruckermeister Wörlein wurden wegen mehrerer Preßvergehen vor das nächste Schwurgericht verwiesen.

Der Staat und die Frauenarbeit.

Die Bourgeoisnatur des heutigen Staats tritt immer nackter hervor. Die Zeitungen bringen folgende Notiz:

„Der Handelsminister hat am 8. Januar den königlichen Eisenbahndirektionen die allgemeinen Bestimmungen zugehen lassen, unter welchen Frauen im Staats-Eisenbahndienst Verwendung finden können. Es dürfen danach im Falle des Bedarfs Verwendung finden zunächst weibliche Angehörige von Bahnbearbeitern unter deren Verantwortung zu allen nicht im Augenblicke gehörigen Geschäften und beim Billetoverkauf gegen eine Remuneration von höchstens 10 Thalern monatlich, sodann auch sonstige unverheiratete Frauen oder kinderlose Wittwen zwischen 20 und 40 Jahren unter eigener Verantwortung im Billeto- und Gepäck-Expeditionsdienst und im Bahntelegraphendienst. Diese erhalten eine Remuneration von 5 Thalern bis zum Minimal-Betrage des Gehalts der Beamtenstellen gleicher Kategorie. Ständmäßige Dienststellen dürfen aber nur dann auf Frauen übertragen werden, wenn qualifizierte Militär-Anwärter nicht vorhanden sind. — Diese Bestimmungen, nach welchen von jetzt ab die Anstellung von Frauen an den Staats-Eisenbahnen erfolgen kann, haben am 30. Dezember v. J. die kaiserliche Genehmigung erhalten.“

Die Bourgeoisie liebt es beinahe als einen ganz besonderen Beweis der Humanität der heutigen Zeit anzupreisen, daß die Frauen mehr und mehr den Männern gleichgestellt werden und namentlich ihre Arbeitskraft überall da Verwendung finde, wo sie brauchbar sei. Auch die Sozialdemokratie, die Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen anstrebt, will die Frauen nicht ferner als das unterdrückte Geschlecht behandelt wissen. Sie will der Frau vielmehr zur vollen Gleichberechtigung mit dem Manne verhelfen; sie soll frei und unabhängig, Herrin ihrer Person und Kräfte sein, sie soll gleich dem Manne die Gelegenheiten haben, ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten zu höchster Vervollkommenung zu entwickeln, sie soll mit einem Wort vollberechtigtes Mitglied des Gesellschaftsorganismus sein. Ihre volle Freiheit und Unabhängigkeit aber kann sie nur in der sozialistischen Gesellschaft finden, in einer Gesellschaft, in welcher der Mensch als Mensch geachtet und geachtet wird und jede für die Gesellschaft angelegte Thätigkeit ihre volle Entschädigung findet, in einer Gesellschaft, in der es keinen Herrn und Diener, keinen Unterdrückten und Unterdrückte gibt.

In der gegenwärtigen Gesellschaft ist die Gleichberechtigung der Frau nur eine Phrase; ihre Arbeitskraft steht dem Kapitalisten gegenüber nur als Waare, aber als eine billige Waare, die nach Gewohnheit und Herkommen nur geringere Produktionskosten bedarf zu ihrer Wiederherstellung. Weil die Waare weibliche Arbeitskraft billiger ist, steht billiger als die männliche, darum sucht sie der Bourgeoisie. Also nicht die Humanität, nicht das Mitleiden mit der traurigen hilflosen Lage unserer Frauen ist es, die ihn veranlaßt, sich ihrer anzunehmen, sondern einzig und ausschließlich das Geschäftinteresse.

Der gegenwärtige Staat ist der Klassenstaat, der Staat der Bourgeoisie, der Staat ist gewissermaßen selbst ein potenziertes Bourgeois. Wie dieser mähet er sich vom Schweiß und Blut der Unterdrückten, wie diesen, so ist auch ihm die billigste Arbeitskraft die liebste, und ob nicht auch bei dem Staat, wie in den meisten Fällen bei dem Bourgeois, weibliche Tugend und Schönheit den höher Erhebenden auf der bürokratischen Stufenleiter zum Opfer fallen, das wird die Erfahrung lehren.

Die Gehaltshöhe, welche nach dem Erlaß des Handelsministers die in dem Staatsdienst verwandten Frauen erhalten, steht auf ungefähr gleichem Niveau mit dem Lohne einer Fabrikarbeiterin; die Ansprüche aber, die an das äußere Auftreten gestellt werden, sind ungleich höhere. Gleichwohl wird es an Aspirantinnen nicht fehlen; Beamtenöchter und vermählte Frauen werden sich massenhaft herzubringen, um eine kümmerliche Existenz zu erhalten.

Wir zweifeln nicht, die Frauen werden sich in einer Menge bisher von Männern ausgeübten Berichtigungen bewähren. Die Folge wird eine Erweiterung des Arbeitskreises für sie sein. Die wachsenden Ansprüche, welche an die Staatsgewalt gestellt werden, das Bedenken über die Erregung, die jede straffere Anspannung der Steuerfahne hervorruft, wird von selbst die Staatsgewalt dazu drängen, in vermehrtem Maße die billige Frauenarbeitskraft in Thätigkeit zu setzen. Die Folgen können nicht ausbleiben. Dieselbe Konkurrenz der billigen weiblichen mit der theueren männlichen Arbeitskraft, die sich täglich in der bürgerlichen Gesellschaft offenbart, wird in der Staatsverwaltung um sich greifen. Die wahre Natur des heutigen Staats als Klassenstaat wird dem bloßen Auge sichtbar, die Beamtenkreise selbst werden revolutionirt.

So drängt alles zum Untergang der heutigen Gesellschaft. Jeder Fortschritt, den die Bourgeoisie macht, beschleunigt ihren Untergang, weil sie in den Proletariats ihre eigenen Todtengräber zengt. Jede Weiterentwicklung des heutigen Staates zu einem Bourgeoisstaat beschleunigt seine Vernichtung, weil er damit eine seiner festesten Stützen, die Bureaucratie, unterwühlt. Freuen wir uns dieser Entwicklung. Aus den Trümmern der heutigen Gesellschaft wird emporsteigen die sozialistische Gesellschaft wie ein Phönix aus der Asche.

Zur Lage der Buchbinder.

Die Arbeitszeit.

Wenn sich die Verlängerung der Arbeitszeit bei den Buchbindern als dringend notwendig erwies und wo diese Verminderung erreicht wurde, sie nur durch ein Zusammengehen der Gehältern zu ermöglichen war, so muß konstatiert werden, daß die oft übermäßig lange Arbeitszeit von vielen Kollegen als ein größeres Uebel angesehen wird, als der durchschnittlich geringe Lohnsatz. In einem früheren Artikel sind bereits einige Zahlen zur Darlegung der Arbeitszeit angeführt worden; zur besseren Uebersicht wiederholen wir solche, soweit möglich. Die meisten Buchbinder arbeiten in Deutschland täglich 12 Stunden, in einigen Städten nur 11, mit Ausnahme wohl auch 10^{1/2} Stunden. In kleinen Städten werden aber wohl auch täglich 13 Stunden für normale Arbeitszeit angesehen. Bei zwölfstündiger Arbeit wird meistens im Winter um sechs, im Sommer um sieben Uhr Morgens begonnen; Frühstück wird während der Arbeit gegessen, auch wohl eine Pause von fünfzehn Minuten bewilligt. Die Mittagszeit währt fast regelmäßig eine Stunde in den wenigen Orten, wo 10^{1/2} stündige Arbeitszeit eingeführt ist, ein und eine halbe Stunde. Im Sommer wird größtentheils bis sieben, im Winter bis acht Uhr gearbeitet. In kleinen Städten ist es oft noch uns, daß der Sonntag-Vormittag zur wöchentlichen Arbeitszeit gerechnet wird; ja selbst in Berlin wurde dem Verfasser dieses beim „Lohnmachen“ vom Prinzipal erklärt, daß für den stipulierten Lohn „selbstverständlich“ auch Sonntag-Vormittag gearbeitet werden müsse. Es wäre und ist das noch Brauch in vielen Werkstätten. In kleinen Städten, wo die Gehältern fast immer bei den Meistern in Kost und Logis sind, ist es ebenso „selbstverständlich“, daß die Mittagspause nur so lange dauert,

als eben Jeder nöthig hat, um zu essen. Die normale Arbeitszeit der Buchbinder variiert nach dem eben Gesagten zwischen 62 und 76 Stunden wöchentlich. Anders aber wird's, wenn der regere Geschäftsgang zwischen Michaelis und Weihnachten die sogenannte Ueberstundenarbeit erfordert. Für Nichtfachgenossen möge die Ursache, der grade in dieser Zeit vermehrten Produktions-Nothwendigkeit, kurze Erklärung finden. Der Deutsche Buchhandel schließt kurz nach der Leipziger Ostermesse, zur sogenannten Buchhändlermesse, sein Geschäftsjahr ab. Alle nicht verkauften Bücher müssen bis dahin zurückgekauft, (remittirt) sein, oder sie werden vom Verleger berechnet. Beim Abschluß ergeben sich die wichtigsten Conjunctionen für das neue Geschäftsjahr und es läßt sich eine Abgalkalkulation machen, welche ja auf die in Aussicht genommene Produktion bestimmend wirkt. Ungefähr zu Michaelis werden die meisten der bestellten Werke druckfertig; zum Weihnachtsverkauf will der Verleger seinen Committenten die neuen Werke geliefert haben. Da nun kein Verleger voraus produciren lassen wird, weil er das angewandte Kapital nicht brach liegen lassen will; und weil die meisten Werke Zeitwerke sind, also auch nur nach Wunsch in der Periode ihrer Produktion verwerthet werden können, so ist es augenscheinlich, daß in den Buchbindereien eine Masse Arbeitsmaterial angehäuft wird, zu deren Bewältigung die vorhandenen „Hände“ nicht ausreichen. Die Arbeit soll und muß bewältigt werden, so will es der Buchhändler, von welchem der Meister mehr abhängt, als der Gehülfe von dem Meister. Das Ausschüttungsmittel ist einfach: die Arbeitszeit wird vermehrt! In kleinen Städten wird die Buchhändlerarbeit durch die Arbeit für den Weihnachtsfest erstet. Nur da, wo in großen Städten die Produktion außer Beziehung mit dem Buchhandel steht und die vorhandenen Kräfte bei Weihnachtsarbeiten nicht volle Beschäftigung finden, wird man die Ueberstundenarbeit zur Weihnachtszeit vermehren. Es ist dies z. B. in Hannover der Fall, wo die meisten Werkstätten Geschäfts- und Handlungsbücher arbeiten.

Die Ueberstundenarbeit erhöht die gebräuchliche Arbeitszeit bedeutend, es wird dann regelmäßig Abends bis zehn, zwölf, und zwei und drei Uhr Nachts gearbeitet, oft auch die ganze Nacht hindurch. Die Anzahl der Arbeitsstunden beträgt oft einhundert Stunden und darüber. Dies dauert, wie gesagt, bis Weihnachten, dann erhalten eine große Anzahl Gehältern die Entlassung und bleiben als arbeitslos entweder am Orte, jederzeit bereit ihren noch arbeitenden Kollegen Konkurrenz zu machen, oder sie gehen auf die Landstraße, um an kleineren Orten ihr Heil zu versuchen. Sehr selten wird für die Nacharbeit ein geringes mehr bezahlt, als für die Tagesarbeit, in kleinen Städten wird der Gehülfe meist für die Nacharbeit durch ein Weihnachtsgeschenk abgefunden, denn Entschädigung wird das wohl keiner nennen können, es kommt das „Geschenk“ in Geld gerechnet auf die geleistete Ueberstunde zwei bis sechs Pfennige Reichswährung heraus. Aber selbst dann, wenn die Nacharbeit sehr gut bezahlt würde, was bis heute noch keinem Prinzipal eingefallen ist, die Gehältern würden das Conto ihres körperlichen Wohlbestehens bedeutend belasten; man sehe nur in die Krankenlisten, und das Facit der nächtlichen Arbeit wird Jeden erschrecken machen. Das Kapital, der Unternehmer sagt: die übermäßige Arbeitszeit muß sein, ihnen gegenüber steht der Gerechtigkeitsinn der Arbeit, das Pflichtgefühl des Arbeiters gegen sich und die Seinigen und sollte die Sanitätspolizei stehen. Der endliche Sieg ist ungewiss! wie wir zu demselben gelangen können, ist die brennende Frage, deren Lösung in der Organisation der Buchbinder klar und offen zu Tage liegt. Abschaffung der Nacharbeit und der Arbeit an Sonntagen und Festtagen! Verminderung der Arbeitszeit auf ein vernünftiges Maß! Möge diese Lösung zur Organisation beitragen, zu welcher der projektierte Nürnberger Kongreß ein festes Fundament schaffen soll.

Gewerkschaftliches.

Allgemeiner Deutscher Schneiderverein.

Chemnitz, 2. Februar. An die Mitgliedschaften, Fachvereine sowie an die Kollegen allerorts. Berufsgenossen! Die „Verbrüderter Gesellschaft der Arbeiter“ des belgischen Kleidermachergewerbes zu Brüssel theilte uns mit, daß am 9. März dieses Jahres ein internationaler Congreß der Kleidermacher zu Brüssel stattfindet. Dieselben eruchen uns, diesen Congreß durch Delegirte zu beschicken, um Mittel und Wege zu suchen, unsere materielle und geistige Lage zu verbessern und dem Prinzip der Brüderlichkeit immer näher zu rücken.

Da aber unsere Organisation, wegen des Indifferentismus unserer deutschen Kollegen, noch viel zu wünschen übrig läßt, wir daher nicht im Stande sind, mehrere Delegirte schicken zu können, so eruchen wir die Mitgliedschaften und Fachvereine, einige bewährte Mitglieder zu ernennen und denselben von mehreren Mitgliedschaften Mandate zu übertragen.

Unsererseits wurde Nik in Regensburg vorgeschlagen und wünschen wir, daß auch die stärkste Mitgliedschaft Nürnberg einen tüchtigen Delegirten wählen möchte. Unter Umständen würden die Reisekosten durch freiwillige Beiträge der Mitgliedschaften aufzubringen sein.

Der Congreß findet statt im Lokal Social à la Colline, rue de la Colline 18 Bruxelles Belgique.

Der Ausschuß:

G. Schöffel, Geschäftsführer.

Chemnitz, 2. Februar 1873. Ueber eine Verammlung der selbständigen Schneider schreibt die „Demokr. Ztg.“ aus Berlin: „Sie beschloßen einen Ortsverein des Allgemeinen deutschen Schneider Arbeitsverbandes zu gründen. Der im Monat August 1872 zu Berlin gegründete Arbeitsverband zählt demnach 43 Ortsvereine mit circa 2700 Mitgliedern. — In langer Debatte wurde außerdem die Gesellen- und Lehrlingsfrage, sowie die Hebung des Geschäfts im Allgemeinen erörtert. Es wurde bemerkt, daß durch die sozialdemokratischen Agitationen der Gesellen schon die Lehrlinge in Mitleidenschaft gezogen werden. (Wie schrecklich!) Die Meister, Man müsse für die wissenschaftliche Fortbildung der Lehrlinge Sorge tragen. Dies, sowie eine einheitliche und feste Organisation der Meister, sei am besten geeignet, den Auswüchsen der Gesellenorganisation einen Damm entgegen zu setzen. Es wurde beschloßen, in nächster Zeit eine allgemeine Verammlung selbständiger Schneider Berlins behufs weiter Ausbreitung der Organisation einzuberufen.“

Nächste Woche findet auch ein bairischer Congreß dieses Meisterbundes zu Augsburg statt. Kollegen erwacht! um diesen Damm zu durchbrechen.

Gleichzeitig eruchen wir unsere Kollegen, zur Verbreitung von Aufrufen Adressen einzusenden und die ausgesandten gewissenhaft zu verteilen.

Der Ausschuß:

G. Schöffel, Geschäftsführer, Zimmerstraße Nr. 16, 2. Etage.

Correspondenzen.

Leipzig, 5. Januar. Zur Bewältigung des hiesigen Buchdruckerstrikes setzen die Druckermeister alle Hebel in Bewegung. Das Organ der Buchdruckergehülften, der „Correspondent“ macht hierüber folgende Mittheilungen: „Die Lehrlingschule ist bis auf Weiteres geschlossen worden, weil die Lehrlinge Abends und wahrcheinlich auch Nachts arbeiten müssen. Die hiesigen Gehülften werden es sich zur Aufgabe zu machen haben, die betr. Aelteren auf diese Ausbeutung ihrer Kinder aufmerksam zu machen. Man denke eben: Was schadet es, wenn so ein Junge dabei zu Grunde geht — geistig und körperlich —, wenn ich nur ein Geschäft dabei mache. — Anständige Mädchen will man zu Seegerinnen ausbilden — die alte Geschichte — und an das Regiments-Commando hat man sich auch schon gewandt, um etwa vorhandene Seeger zur Hilfeleistung zu erhalten. Wie wir hören, ahmen die Gehülften das Beispiel der Prinzipale nach und lassen den auswärtigen Kollegen gleichfalls gedruckte Listen zugehen. (Die Druckermeister haben nämlich ein gedrucktes Namensverzeichnis aller an der Strike Theilnehmenden an ihre Kollegen nach auswärts versandt.) Das Verzeichniß aller Stehengebliebenen enthaltend, jedenfalls ein interessantes Register. Sodann haben die coalirten Prinzipale eine Vereinbarung getroffen, nach der während des Strikes und innerhalb 4 Wochen nach dessen Beendigung kein Gehülft, gleichviel ob derselbe sich am Strike theilnimmt oder nicht, sowie kein Hülfarbeiter u. d. keine Arbeiterin ohne Erlaubniß des früheren Prinzipals in Condition genommen werden darf. — Aufgehört haben am Sonntag den 1. Februar 320, gekündigt wurden 170, abgereist sind seit 14. December 222, auf Grund des neuen Tarifs arbeiten 54, sonst bleiben stehen 423, worunter 113 Drucker.

Leipzig, 28. Januar hatte der Buchbinderverein eine allgemeine Versammlung einberufen um die Nothwendigkeit der Abschaffung der Ueberstundenarbeit zu besprechen. In keinem andern Gewerke wird wohl die Ueberstundenarbeit so übermäßig betrieben, als in dem Leipziger Buchbinderverein und hat hier die Verkürzung der Arbeitszeit vor 3 Jahren ohne Beschränkung der Ueberstundenarbeit nur dazu beigetragen, daß die Ueberarbeit, anstatt wie vorher gewöhnlich im Oktober, jetzt schon im September und in vielen Werkstaben sogar im August beginnt und fortbauert bis Weihnachten. Dies ist, außer der mangelhaften Vereinigung die Ursache, daß die Löhne der Leipziger Buchbinder jetzt noch so schlecht sind.

Von der Versammlung wurde auch die Ueberstundenarbeit für schädlich anerkannt und folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung der Buchbindergehülften vom 28. Januar verspricht, nachdem die schädliche Wirkung der Ueberstunden- und Sonntagsarbeit im Allgemeinen diskutiert, dahin zu wirken, daß eine allgemeine Theilnahme an dem hier bestehenden Buchbinderverein stattfindet; ferner beschließt dieselbe, die Abschaffung obengenannter Verhältnisse nur durch eine Organisation möglich, den Buchbinderverein zu beauftragen, die Abschaffung der Sonntags- und Ueberstundenarbeit zur geeigneten Zeit zu vollziehen.“

Lützenstein-Gallenberg. Die zwar leider wahre Noth in Nr. 9 d. Blts., Lichtenstein sei durch Chemnitz verbummelt worden in betreff der Volksversammlung vor der Wahl, veranlaßt die hiesigen Parteigenossen folgendes zu berichten: Die von uns am 18. v. Mts. einberufene und von 500 Mann besuchte Volkswahlversammlung war bereits eröffnet, der Vorsitzende gewählt, und der Herr Referent ließ noch auf sich warten. Da wir sahen, daß wir auf uns angewiesen blieben, so ergriff ein hiesiger Parteigenosse, obgleich unvorbereitet, das Wort und legte der Versammlung dar, wie unser Bebel bei der ersten und zweiten Wahl vor uns sein Programm entwickelt habe, für welches er später treu und furchtlos gekämpft; wie er bei der dritten Wahl in Haft und heute bei der vierten wieder; daß er durch sein muthiges Eintreten für die Interessen der Arbeiter dahin gelangt, und daß es uns darum heilige Pflicht sei, ihn diesmal wieder zu wählen. Darauf las der Referent den Wahlanruf aus Nr. 4 des „Volkstaat“ vor und legte dann der Versammlung nochmals ans Herz, was ihre Pflicht sei. Es sprachen sodann noch zwei hiesige Parteigenossen. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung gefragt, ob sie mit der Wiederwahl Bebel's einverstanden, erhob sich aus aller Mund ein freudiges Ja.

Dresden, 1. Februar. Es lebe die deutsche Freizügigkeit! Der Tischler Neubert war wegen Theilnahme am Tischlerstreik voriges Jahr auf Grund von § 153 der Gewerbeordnung zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Seiner Haft vor wenig Tagen entlassen, wurde er von der Dresdener Polizeidirektion aus Dresden ausgewiesen. Mit solchen Mitteln löst man die soziale Frage. Ein Gefühl unglücklichster Verachtung bekleidet und solch widerlich-reaktionären Maßnahmen gegenüber einer Bewegung, die die besten und edelsten Geister der Nation veranlaßt, Tag und Nacht zu sinnen, wie sie zu einem befriedigenden Ende geführt werden kann.

Die Feigheit und Impotenz der herrschenden Klassen tritt immer mehr zu Tage durch die vollständige Gleichgültigkeit, womit diese reaktionären Maßnahmen aufgenommen werden, und unsere sogenannte Volksvertretung, die seit Monaten in Dresden auf Kosten des Volkes tagt, hat es bis heute noch nicht der Mühe werth gefunden, diesen fortgesetzten ungeheuerlichen Maßnahmen gegen die Arbeiterklasse nur mit einem Wort des Tadels zu gedenken.

Reichenbach i. B. (Ein Wilder.) In dem hier selbst größtentheils aus weiblichem Arbeitspersonal bestehenden Etablissement des Herrn Carl Diegisch haust seit längerer Zeit ein Individuum, auf den Namen Schneider hörend, als Werkmeister. Derselben macht es Vergnügen, die armen Geschöpfe, wenn solche nicht gleich parieren, mit Ohrfeigen zu traktieren. So befahl er z. B. am 23. Januar einer an der Krempel beschäftigten Arbeiterin, die fertige Wollle wegzunehmen, welches von dieser wegen „Wollauflegen“, eine sehr notwendige Berrichtung an diesem Posten, nicht sofort ausgeführt werden konnte, in Folge dessen ihr die Tücher dieses Ungethüms ins Gesicht schlugen. Vor Schreck vermochte die Arbeiterin nicht weiter zu arbeiten und gelangte am Abend desselben Tages zur Entbindung mit einer Frühgeburt. Behördliche Schritte sind sofort erfolgt. Hoffen wir, daß dieselben eine andere Wirkung haben als bei früheren Fällen, wofür durch die Schwachheit der Beleidigten der Geldsack den Schiedsrichter machte. Ein besseres Mittel wäre aber, wenn die männlichen Arbeiter obigen Etablissements zum Schutze der hilflosen Arbeiterinnen diesem Treiben durch tactvolles Eingreifen Einhalt gebieten würden. Oder wollen sie lieber ruhig zusehen? Dann wäre noch besser, sie steuerten Geld zur Beschaffung eines Instruments für ihren Werkmeister nach Art eines Thierbändigers, mit der Handhabung würde er vermuthlich sehr bald vertraut sein, um den eingelassenen Arbeitern einen nichtsozialdemokratischen „Bedruck“ aufzupfeifen.

Müssen St. Niklas, 28. Jan. Gestern wurde hier die erste Sitzung vollzogen von dem Parteigenossen E. Wolf nebst Braut.

Martin Wolf, der Bruder des Brautigams, Wilh. Fritsch und Aug. Döhn waren zu diesem Zweck als Zeugen vor dem Gerichtamt Hartenstein erschienen. Herr Amtmann Neumann eröffnete die Verhandlungen mit einer kurzen Ansprache an das Brautpaar, betonte unter Hinweis auf die Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches die rechtlichen Wirkungen und Folgen der Ehe, beklagte die nach vorausgegangener Abfassung des Protokolls und Eintragung in das Dissidentenregister das junge Ehepaar mittelst Handschlags freundlichst und schloß mit der Bemerkung, daß dies die erste am hiesigen Orte deraut geschlossene Ehe sei, die Verhandlungen. Möchte dieselbe dazu beitragen, die Vorurtheile zu brechen, von denen leider noch die große Mehrzahl befangen zu sein scheint. Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag

Mülsen, 28. Jan. Ein Hoch den wackeren Parteigenossen im 17. sächsischen Wahlbezirk für die Energie, die sie bei der Wiederwahl Bebel's bewiesen haben. Am 21. Januar erhielten wir, der sozialdemokratische Arbeiterverein, entstanden aus der aufgelösten internationalen Gewerkschaft der M., F. und Handarbeiter, per Telegramm durch Herrn Albert in Glauchau das Resultat von der Wiederwahl unseres wackeren Vorkämpfers A. Bebel. Von inniger Freude durchdrungen wurde sofort durch Circular eine Mitgliederversammlung auf selbigen Abend einberufen, und es wurde in Gemeinschaft mit dem Gesangverein „Niederhain“, welcher aus lauter Mitspielern des sozialdemokratischen Arbeitervereins besteht, ein höchst freundlicher Abend verbracht. Es wurden Hochs auf unsere Sache, die Wähler des 17. sächsischen Wahlkreises und auf den treuen Vorkämpfer A. Bebel ausgebracht. Schließlich wurde noch beschlossen, ein Telegramm, begleitet mit dem herzlichsten Glückwunsche auf die Wiederwahl an A. Bebel nach Hubertsburg abgehen zu lassen.

Glauchau, 2. Februar. Erst heute ist es mir möglich, Ihnen das offizielle Ergebnis über unsere verfloffene Reichstagswahl zugehen lassen und zwar deshalb erst heute, weil ich seit dem Wahltage mehrere Geschäftsreisen auszuführen hatte, von welchen ich erst gestern wieder zurückgekehrt bin. Da in unseren Localblättern das offizielle Ergebnis nicht veröffentlicht wurde, so ging ich gestern zum Wahlkommissar und habe mir dasselbe verschafft. Im Ganzen wurden 15,270 Stimmen abgegeben, von denen aber 550 für ungültig erklärt worden sind. Diese 550 Stimmen fallen fast alle noch auf Bebel, indem in Geradorf bei Hohenstein 193 Stimmen, welche auf Bebel gefallen waren, von Seiten des dortigen Wahlvorstehers für ungültig erklärt worden waren, ebenso eine Wahlurne in Mülsen St. Jacob, wo 274 Stimmen für Bebel abgegeben waren. In Mülsen St. Jacob war der Richter des Ortes mit Namen Heinrich, (früher: Nat.-Lib.) 1. Wahlvorsteher und Krause, früher Mitglied unserer Partei, jetzt ebenfalls Nat.-Lib. zweiter Wahlvorsteher. Andere Wahlzettel sollen deshalb für ungültig erklärt worden sein, weil 2 mal Bebel oder 2 mal Peggold oder der Name des Wählers darauf verzeichnet gewesen ist. Die für Bebel abgegebenen Stimmen belaufen sich also netto auf 11,000. Das auch der Wahlkommissar, Canzleirath Richter die von den Wahlvorstehern obengenannter Orte für ungültig erklärten Stimmen ebenfalls für ungültig erklären konnte, ist mir unbegreiflich. Die Orte haben den Reichstag zur Entscheidung über die Gültigkeit der für Bebel abgegebenen Stimmen angerufen. Daß Wahlvorsteher von Lande, welche mitunter sehr beschränkt sind, so handeln konnten, ist noch zu entschuldigen, wenn aber auch Leute von der Stadt, die auch noch Jurist sein wollen, wie z. B. unser Stadtrath Dr. Schulz, so zu handeln sich vorgenommen hatte, dann hört alles auf. Unser Stadtrath Dr. Schulz (bekannt durch seine früheren Verbote von Versammlungen und durch seine logisch gefaßten Resolutionen, deshalb auch von Liebknecht seinerzeit der Vogelnest von Glauchau genannt) hatte sich nämlich am Wahltage noch vor Beginn der Wahl zu den verschiedenen Wahlvorstehern begeben und denselben ein Protokoll vorgelegt, in welchem er ungefähr ausgesprochen hatte, daß da Bebel doch wohl die bürgerlichen Ehrenrechte nicht mehr besäße, er auch nicht wieder wählbar sein könne und es deshalb dem Reichstag überlassen bleiben müsse, ob derselbe die Wahl Bebel's anerkennen wolle oder nicht. Der Sinn des Protokolls ist genau so gewesen, wie ich hier niedergeschrieben habe. Hier sieht man also wieder, daß unser Stadtrath Dr. Schulz der Dokortitel mit Recht gehört. Doch unser Stadtrath Schulz hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht, und seine juristische Weisheit schoiterte an dem gefunden Sinn der nichtjuristischen Wahlvorsteher und Beisitzer, welche ganz einfach erklärten, daß sie dies Protokoll nicht unterschrieben. Unser Herr Schulz mußte, wenn vielleicht auch erobst über solche Auffassungen der anderen Wahlvorsteher und Beisitzer, sein Protokoll ganz einfach in die Tasche stecken und hingegen woher er gekommen war. Ich theile Ihnen noch die Orte mit, welche bis jetzt im „Volkstaat“ noch nicht verzeichnet waren. Berichtigungen will ich noch aus der letzten Nummer des „Volkstaat“, daß Höckendorf nicht bloß 2 sondern 24 Stimmen für Bebel abgegeben hat.

Höckendorf 24 Stimmen für Bebel abgegeben hat.

| | Bebel | Peggold |
|--|-------|---------|
| Aberdöthal | 48 | 15 |
| Beihelsdorf | — | 9 |
| Derlau | 7 | 22 |
| Pippandis | 9 | 13 |
| Lobdorf | 16 | 14 |
| Niederlungwitz | 108 | 38 |
| Reinholdsdain u. Kleinberndorf | 34 | 35 |
| Wulm | 3 | 13 |
| Wosel | 25 | 7 |
| Herrndorf | 102 | 54 |
| Meinsdorf | 17 | 13 |
| Niederhain | 28 | 12 |
| Ruhlschnappel | 73 | 23 |
| Reichbach und Tirschheim | 83 | 28 |
| Oberwiera | 20 | 14 |
| Schwaben | 15 | 17 |
| Biegelheim und Uhlmannsdorf | 46 | 49 |
| Breitenbach, Wünschendorf Zelltau, Oberdorf, Harthau, Reulichen und Sickerdorf | 19 | 68 |
| Bräunsdorf | 17 | 25 |
| Callenberg bei Waldenburg | 112 | 40 |
| Dürnhaldorf | 20 | 4 |
| Falden | 74 | 5 |
| Franken | 2 | 20 |
| Grumbach | 49 | 11 |
| Niederwintel | 16 | 14 |
| Denneritz | 56 | 44 |
| Pafferda und Dittrich | 3 | 19 |

*) Die Parteigenossen werden ersucht, nach Hubertsburg keine Telegramme aufzugeben. Nicht nur, daß die Beamten in ihrer Nähe gestört werden, wenn Telegramme Nachts eingehen, es kostet die Beamten außerdem jedes Telegramm am Tage 10 Mgr. und Nachts 20 Mgr.

Breslau, 28. Jan. Sonntag den 19. d. M. fand hier zum Stiftungsfest der Gewerksvereine eine öffentliche Versammlung statt, in der Herr Franz Dunder aus Berlin einen Vortrag über „Staat und Gesellschaft“ hielt.

Die Sozialdemokraten beider Richtungen waren ausdrücklich von der Versammlung ausgeschlossen, um — Störungen zu verhüten. Von unserer Partei wurde eine schriftliche Erklärung eingereicht, um zur Verhütung jener Herren zu insistieren, daß wir noch nie eine Versammlung gestört. Diese Leute versichern aber unter Stören — Opponiren, meinten jedoch großmüthiger Weise, solchen Sozialdemokraten, die nicht „stören“ wollten, gewährten sie gern Zutritt. Der Vortrag des Herrn Dunder selbst war im höchsten Grade ergötzlich und bot solches Ver nügen, daß ich es wirklich bedauere, seinen Beginn nicht persönlich angehört zu haben. Hätte ich nicht gesehen, daß Herr Dunder den Vortrag hielt, ich hätte geschworen, es sei der leibhaftige Schulze-Defligsch. Derselbe Stil, dieselbe „Wissenschaftlichkeit“, derselbe Dreißig, ja fast dieselben Worte.

Es ist natürlich überflüssig, den ganzen längst widerlegten Blödsinn hier zu erörtern; man braucht bloß Vassalle's Bastiat-Schulze zu einem Bastiat-Dunder zu machen, dann ist es gethan. Nur auf einige bezeichnende Punkte wollen wir hier aufmerksam machen.

Zuerst ließ Herr Dunder (nach dem Zeitungsbericht) die famose Definition von Stapel laufen: Gesellschaft ist die Zusammenfassung der Menschen in wirtschaftlicher Beziehung — Staat die Vereinigung zur Erreichung bestimmter Zwecke. Aber diese bestimmten Zwecke könne er (Dunder) nicht definieren (wie gern glauben wir das!), das könne überhaupt Niemand. Also Herr Dunder, Sie haben es fertig gebracht zu sagen: Die bestimmten Zwecke des Staates sind unbestimmt, ja sogar unbestimmbar. Das hindert Sie jedoch natürlich gar nicht, eine halbe Stunde später das zu thun, was Sie sich anfangs nicht zugetraut und auch jedem Anderen abgesprachen haben; Sie rufen nämlich mit Pathos aus: der Staat hat die hohe, erhabene Aufgabe, die Cultur zu befördern u.

Der ganze Vortrag läßt sich in 3 Theile zerlegen. Der erste bestand aus dem Wiederkämen der längst todtten „Nachtwächteridee“, der zweite aus einfachem purem Blödsinn und der dritte sprach in unklarer Weise für die Sozialdemokratie, statt sie zu widerlegen.

Späthast wird Herr Dunder, wenn er sich auf das Gebiet der theoretischen National-Ökonomie wendet. Mit triumphirender Siegesgewißheit dozirt er: der Werth der Dinge besteht nicht (wie die Sozialisten sagen) bloß in der auf sie verwandten Arbeit, sondern auch im Nutzungswert für den Käufer. Wie? Herr Dunder, das soll gegen die Sozialisten gerichtet sein? Allerdings, denn es wäre ungerade, von Ihnen zu verlangen, daß Sie das Wort „gesellschaftliche Arbeit“, welche nach der sozialistischen Theorie den Werth bestimmt, verstehen.

Dem Sozialismus wirft Herr Dunder vor, daß das von jenem verlangte Eingreifen des Staates in die wirtschaftlichen Verhältnisse kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt wäre. Dem schon im Alterthum, z. B. in Aegypten, habe ein ähnliches Eingreifen des Staates (Kastenwesen) stattgefunden. Borettlich! Danach könnte Herr Dunder behaupten: „Die Republik ist ein Rückschritt denn schon im Alterthum waren sehr viele Staaten Republiken“.

Ein anderer Vorwurf lautet: Die von den Sozialisten gewollte Regelung der Production hebe die persönliche Freiheit und Behaglichkeit (ah! den Bourgeois ist's natürlich jetzt sehr behaglich) auf. Denn dann müßte der Staat z. B. bestimmen, wie viele Schneider, Maschinenbauer u. c. sein sollten, und wenn einer Lust hätte, Schneider zu werden, könnte der Staat sagen: „nein, du darfst nicht Schneider werden, die sind schon zu viel, du müßt Maschinenbauer werden.“ Abgesehen von anderem Unsinn, der hierin steckt, sehen Sie denn nicht, Herr Dunder, daß die Freiheit des Einzelnen auch heute ohne Einschränkung des Staates aufgehoben ist? Glauben Sie denn wirklich, heute kann Jeder ohne Rücksicht auf die Verhältnisse das Gewerbe ergreifen, welches er will? Glauben Sie wirklich, daß, wenn heute z. B. die Maschinenbauerbranche überfüllt ist und Jemand auch noch so große Lust hat, Maschinenbauerarbeit anzunehmen, glauben Sie wirklich, daß die Herren Fabrikanten ihn aus Mitleid aufnehmen werden, auch ohne ihn beschäftigen zu können? Sehen Sie nicht ein, daß auch heute Jeder gezwungen ist durch die gesellschaftlichen Verhältnisse dort Arbeit zu suchen, wo welche verlangt wird?

Herr Dunder giebt zu, daß ein gesellschaftlicher Kampf, eine soziale Ungleichheit besteht, daß die Tendenz der jetzigen Zustände dahin geht, aus dem selbstständigen Handwerker einen Lohnarbeiter zu machen. Herr Dunder giebt zu, daß die Lage der Lohnarbeiter im Verhältnis zu der der Unternehmer eine schlechte sei (eigentlich viel, daß Herr Dunder alles das zugiebt), aber er sagt: die gesellschaftliche Ungleichheit darf nicht auf den Staat übertragen werden. Die Gesellschaft muß „erschlagen und in einen Ueberriß verwanandelt“ werden, im Staate muß Millionäre und Arbeiter völlig gleich sein. Rein, Herr Dunder, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut. Entweder Sie wollen die jetzige Gesellschaft wirklich „erschlagen“, um eine staatliche Gleichheit zu ergeben, und dann wären Sie ja auch einer von den verpönten „Gesellschaftszertrümmerern“. Aber nein, Sie wollen das ganz und gar nicht, Sie wollen ja gerade die heutige Gesellschaft, so wie sie ist, mit ihren Gegensätzen, erhalten; Sie wollen nur in staatlicher Beziehung diese Gegensätze aufheben, d. h. Sie wollen aufs Papier setzen: vor dem Gesetze sind wir alle gleich. Sind Sie wirklich so naiv, Herr Dunder, zu denken, wenn Sie die Gleichheit schwarz auf weiß haben, die gesellschaftliche Ungleichheit aber immer mehr sich vergrößert, daß Sie etwas vorerst haben? O Sie Bedauernswürdigen, der Sie nicht wissen oder wissen wollen, daß die politischen Machtverhältnisse immer unbedingt abhängig sind von den ökonomischen Machtverhältnissen; der Sie sich stellen, als ob Sie nicht wüßten, was jedes Kind weiß, nämlich, daß Geld auch politische Macht gewährt. Statt aller weiteren Worte will ich nur noch ein Citat hierüber beibringen aus dem berühmten Geschichtswerke Buckle's. Band I. S. 46 heißt es: „Da der Reichthum ohne Zweifel eine Quelle der Macht ist, so leuchtet es ein, daß unter sonst gleichen Umständen eine Erörterung der Vertheilung des Reichthums eine Erörterung der Machtvertheilung ist und als solche auf den Ursprung der sozialen und politischen Ungleichheiten, deren Einfluß und Antagonismus einen bedeutenden Theil der Geschichte jedes civilisirten Landes ausmachen, ein bedeutendes Licht wirft.“

Natürlich, was Buckle ohne Zweifel einleuchtend ist, davon scheinen Sie keine Ahnung zu haben.

Zum Schluß will ich Ihnen, Herr Dunder, noch an einigen Beispielen zeigen, eine wie große Anzahl der Pfeile, die Sie gegen die Sozialdemokratie abfeuern, auf Sie selbst zurückfallen, d. h. wie Sie in Ihrer unklaren Weise statt gegen die Sozialdemokratie für dieselbe sprechen.

Sie sagen: „Der Staat hat die hohe erhabene Aufgabe, die Kultur zu befördern“. Gewiß, das spricht für uns. Denn wir behaupten und beweisen, daß durch die Erfüllung unserer Forderungen ein außerordentlicher Fortschritt der Kultur sich vollzieht. Sie rufen mit biedermännischer Miene aus: Der Staat soll für Recht und Gerechtigkeit in der Produktion sorgen. Einverstanden. Wir beweisen aber, daß die heutige Produktionsweise die unerhörtesten Ungerechtigkeiten enthält.

Sie behaupten: Befriedigung der Bedürfnisse ist erlaubt durch Arbeit und durch Tausch (!) solche Weisheit ist die Frucht „langjähriger Erfahrung“ wie Sie sagen, aber nicht Aneignung fremden Eigentums, d. h. Stehlen. Sehr richtig. Aber die Sozialisten beweisen Ihnen, daß bei der heutigen Produktionsweise der sogen. Arbeitgeber den Arbeiter Arbeitskraft zu seinem Nutzen ausbeutet und ihn um den Arbeitsvertrag bestiehlt.

Aus al' em wird man begreiflich finden, wenn wir wohlgenuth in das Herrn Dunder angebrachte Hoch einstimmen. Solche Leute wie Dunder-Schnulze sind die besten Verbreiter der sozialistischen Ideen. Was für einen Unsinn nach folgendem Vortrage des Herrn und Meisters die Untergebenen wie der Vorsitzende Herr Huhn zusammenschwangen, ist unaussprechlich. Nur ein Wort von ihm verdient Unsterblichkeit. Er verbandete der andächtigen Menge: die Sozialdemokraten wollen in unsere Versammlungen kommen und wir sollen in ihre kommen, um uns gegenseitig wo möglich zu überzeugen, aber „wir lassen uns nicht überzeugen“. Bravo, Herr Huhn! Sie sind unfehlbar würdig, ein Schüler Dunder's und Schnulze's zu sein. U. K.

Hannover, 2. Febr. (Buchbinderstrike.) Kollegen allerorts: Sämtliche Buchbindergehilfen Hannovers haben am 1. Febr. d. J. die Arbeit eingestellt. Die Haltung der Arbeiter ist eine gute. Die Haltung der Arbeitgeber schwankend. — Kollegen allerorts! Helft uns den Sieg erringen, denn an Euch wird es liegen, ob wir aus dem Kampfe als Sieger hervorgehen. Thue ein Jeder, was in seinen Kräften steht. Briefe u. sind an G. Saevelle, Bartlings Gasthaus, Knochenhauerstr. 59, zu senden. Junge fernzuhalten. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Nachdruck gebeten.

Berlin. In einer Versammlung der Schneidermeister am 27. Jan. wurde beschlossen, einen Ortsverein des Allgemeinen deutschen Schneider-Arbeiterbundes zu gründen und wurde sofort der Vorstand gewählt. Der am August 1872 gegründete Arbeiterbund zählt bereits 43 Ortsvereine mit 2,700 Mitgliedern. — Und was treiben dieser Coalition der Arbeitgeber gegenüber die Schneidergehilfen? Sie liegen entweder auf der faulen Haut, lassen Organisation Organisation sein, oder verbrauchen in unfruchtbareren Ränkerien über die beste Organisation Zeit, Mittel und Kräfte. Es wird hohe Zeit, daß nicht nur die Schneider, nein, die Arbeiter aller Branchen sich ernsthaft bemühen, in selbstgeschlossenen Gewerkschaften sich zu organisieren; was bis jetzt geschehen ist, ist nicht der Mühe werth. Der jetzige gute Geschäftsgang, die starke Nachfrage nach Arbeitern und die dadurch von selbst herbeigeführten höheren Löhne wiegen viele Arbeiter in den Wahn, das werde immer so bleiben. Man täusche sich nicht. Der Zeit der Prosperität und der Nachfrage nach Produkten folgt vielleicht schon in kurzer Zeit der Ueberfluß an Produkten, die Ueberproduktion, und dann werden die Arbeiter den Lichtstimm bitter zu büßen haben, der sie verhinderte, ihre Organisationen zu rechter Zeit zu gründen und zu befestigen, um den Unterbietungen der Arbeitgeber zu begegnen.

Die hiesigen Tischler haben beschlossen, an ihre Arbeitgeber die Forderung stündiger Arbeitszeit und 33 1/2 prozentiger Lohnhöhung zu stellen. Die hiesigen Gehilfen sind sehr fest organisiert.

Die Maurer und Zimmerer lehnten in einer sehr zahlreichen Versammlung Sonntag den 26. Jan. es ab, ein Einigungsamt zu begründen, sie erklärten sich aber bereit zu Unterhandlungen mit den Meistern.

Hamburg, 28. Jan. Eine schreckliche Enthüllung bringt die Nr. 11 des „Neuen Socialdemokrat“, in welcher eine Altonaer Correspondenz aus dem „Volkstaat“, und ein angeblich „geheimer“ Circular eine bedeutsame Rolle spielen und als Beweis dienen sollen, daß Schweiger „christlich“ geworden sei. Warum der „Neue Socialdemokrat“ verschweigt, daß besagtes Schriftstück auch als Extra-Beilage des „Volkstaat“ abgedruckt und verbreitet wurde, ist um so weniger erklärlich, als damit ja noch eine neue Enthüllung des angeblich zwischen uns und Schweiger abgeschlossenen Paktens und angeblich bestehenden „Einverständnisses“ erbracht wäre. Uebrigens mögen die Herren vom „Neuen Socialdemokrat“ sich doch beruhigen, wir werden uns nach wie vor gerade so viel um ihre „schlechten Parteigenossen“ kümmern, als sie dies uns gegenüber thun. „Wie du mir, so ich dir.“ Verstanden? — Nachdem aber die Herren vom „Neuen Socialdemokrat“ alles mögliche zur Schädigung unserer Partei und zur Verdächtigung der an der Spitze stehenden Personen geleistet haben, mühten wir große Eitelkeit, wenn wir von dem Schweiger'schen Schriftstück nicht den uns geeignet scheinenden Gebrauch gemacht hätten, zumal die eignen Mitglieder des Allg. deutschen Arbeitervereins das Circular zu dem übrigen gemacht hatten. Th. Jord.

Heilmar, 29. Januar. Die gestern stattgehabte Gewerkschafts-Versammlung war leider nicht so zahlreich besucht, als dies wünschenswerth gewesen wäre. Herr Jord, Vorsitzender der Gewerkschaft der Holzarbeiter, der zur Zeit auf einer Agitationsreise in Thüringen ist, sprach über den Nutzen und die Bedeutung der Gewerkschaften in bekannter sachlicher Weise, so daß, wären die hiesigen Arbeiter weniger indifferent, als dies faktisch der Fall ist, eine regere Theilnahme zu wünschen war. Es ist traurig, daß die Arbeiter hier so wenig Interesse für die Partei sowohl als für die Gewerkschaften bekunden, und man immer nur Wenige findet, die mit wachem Eifer unsern Prinzipien huldigen. Es ist dringend notwendig, daß in Thüringen eifriger als bisher agitirt wird, und noch notwendiger, daß auch mehr Gewicht als dies bislang der Fall war, auf die Organisation gelegt wird. Es ist nahezu unerhörte, wenn Versammlungen abgehalten werden, wo nicht einmal Material zur Aufnahme neuer Mitglieder am Plage ist. Sollen etwa Personen, die eintreten wollen, erst zehn Versammlungen besuchen, um vielleicht in der ersten noch nicht einmal eine Karte oder ein Mitgliedsbuch ausgefertigt zu bekommen? Was nützen alle schönen Vorträge, alle Versammlungen, wenn die Organisation vernachlässigt bleibt, neue Mitglieder nicht gewonnen werden? Es ist notwendig, daß unsere Bevollmächtigten der Gewerkschaften, die Vertrauensmänner und Mitglieder der Partei endlich begreifen lernen, daß jede Versammlung nur abgehalten wird, um 1) neue Mitglieder zu gewinnen, 2) dem Volkstaat neue Abonnements zuzuführen und 3) freiwillige Beiträge zur Förderung der Agitation aufzubringen.

Augsburg, 2. Februar. Am 27. d. M. wurde vom Unterzeichneten eine allgemeine Schneiderversammlung einberufen, in welcher er als Schriftführer gewählt wurde. Tagesordnung: 1) Buchhausarbeit. 2) Risiko der Arbeitgeber gegenüber den

Arbeitnehmern. Referent Herr Höll aus München begrüßte die Versammlung auf das Wärmste und brachte Grüße der Münchner Kollegen, ging dann zum ersten Punkt der Tagesordnung über, zergliederte in trefflichen Worten die Lage unseres Geschäftes, daß die Buchhausarbeit dem freien Arbeiter sehr viel Konkurrenz mache. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung kennzeichnete Redner das sogenannte Risiko der Arbeitgeber; erwähnte, wie viele Arbeitgeber sich außer ihrem Geschäft an verschiedenen Speculationen betheiligten, und wenn sie Verluste erlitten, von ihrem Risiko nicht genug fabeln könnten, das aber die Arbeiter mit tragen helfen sollten.

Redner kam dann auf das Risiko der Arbeiter zu sprechen, wies auf die schlechten Lokalitäten hin, welche die Schneider im Durchschnitt benutzen müssen, welchen Nachtheil diese auf die Gesundheit neben dem schlechten Lohn und langer Arbeitszeit haben, wodurch Frauen und Kinder frühzeitig ihres Ernährens beraubt werden. Schließlich ermahnte er noch die Kleinmeister und Confectionsarbeiter, sich mit den andern Kollegen fest zu vereinigen, um durch gemeinsames Vorgehen zum Ziele zu gelangen.

An der Debatte betheiligten sich noch mehrere Redner, welche gleichfalls zur allgemeinen Vereinigung aufforderten, und die von Herrn Höll beantragte Resolution zur Annahme empfahlen. Die Resolution lautet: „In Anbetracht der durch die überproduzirte Confectionarbeit herbeigeführten schlechten Zustände im Schneidergewerbe, in Anbetracht ferner, daß die Buchhausarbeit ein weiterer Anlaß zur Vernichtung unserer Existenz ist, erachtet es die heutige allgemeine Schneiderversammlung für dringend notwendig, diejenigen Schritte zu thun, die bereits im Jahre 1868 u. 70 bei den zuständigen Behörden in München geschehen sind.“

Die Kollegen Augsburgs fordern das vom Leipziger Schneider-tage ernannte Comité dringend auf, in Betreff des Statuts ein Lebenszeichen von sich zu geben, und zwar umsomehr, als in anderen Arbeiterkreisen sich ein weit regeres Leben kundgibt.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Graf, Schriftführer.

Stassfurt, 26. Jan. Gestern fand hier eine stark besuchte Arbeiterversammlung statt, welche von Mitgliedern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins einberufen war. Herr Kamming aus Coesben und Hoffmann aus Bernburg traten als Referenten auf, auch Bremer aus Magdeburg und Lindemann aus Halberstadt hatten sich eingefunden. Als zur Wahl des Bureau's geschritten wurde, verstanden es die Herren vom Allgemeinen vortrefflich, dasselbe in ihre Hände zu bekommen, indem sie nur über die von ihrer Seite Vorgesetzten abstimmen ließen. (Und warum lassen Sie sich eine solche Behandlung gefallen?) Als Schriftführer wurde Gottlieb Röder gewählt. Herr Kamming nahm zuerst das Wort. Er sprach über die sozialdemokratischen Prinzipien und pries die Organisation des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins als die beste. Jeder andre hätte sich derselben zu fügen, wenn Einigkeit erzielt werden sollte. Dann hatte Herr Lindemann das Wort, welcher aber zu Gunsten Bremers auf dasselbe verzichtete. Mit überzeugenden Worten hob dann Bremer hervor, wie und auf welche Weise den Arbeitern zu helfen sei. Er wundere sich überhaupt nicht mehr, weshalb die Arbeiter Stassfurts sich nicht an der Bewegung betheiligten. Es lasse sich Niemand zweimal um 120 Thlr. pressen. Nach einigen stürmischen Auftritten schloß die Versammlung schließlich mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

Eins nur habe ich noch zu erwähnen: Das von mehreren Mitgliedern des Allg. d. Arbeitervereins ausgeprägte Gerücht, die Ruhestörung, welche in der Versammlung stattgefunden hat, sei von uns Neudorfern provozirt, ist eine Lüge. Unsere Parteigenossen waren es gerade, die die Ruhe wieder herstellten.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Gottlieb Röder.

Wien. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat kürzlich den von unseren Parteigenossen herausgegebenen „Arbeiterkalender“ konfiszirt, obgleich sie bei der Einreichung eines Exemplars schon Wochen lang vorher Zeit gehabt hatte, das „staatsgefährliche“ Unternehmen zu verhüten. Zum Ueberfluß läßt jetzt die Staatsanwaltschaft auch in den Provinzen nach Exemplaren forschen, zum Theil bei Personen, die nur 1 Kaufexemplar besitzen, was strikte dem bestehenden Gesetz widerspricht. Was heißt aber „Gesetz“? Das Gesetz muß zu allem erhalten, wenn es gegen die Arbeiter vorgehen gilt.

Rockville, Nord-Amerika, 30. Dez. 1872. Am heutigen Tage haben wir die freudige Nachricht vom Sieg der socialdemokratischen Partei in Crimmitschau bei der Stadtverordnetenwahl erhalten. Aber es mußte auch so kommen, denn der Name „Gemeindewohl“ war seither einem Jeden genugsam bekannt, und die große Majorität, die unsere Kandidaten auf sich vereinigten, ist der denklichste Fingerzeig, daß die Bürger eine andere Verwaltung als die bisherige wünschten. Da aber „Gemeindewohl“ leb herzlich wohl und erhole dich beim Glase Bier von des Tages Last und Müh.
Mit republikanischem Gruß
J. A. A. Müller.

Briefkasten
der Expedition: L. in Essen: Schriften erhalten diese Woche. — Heinz in Herborn für Kalender 35 Pf. — Eichen in Vörschmied für Abonnement Februar und März 14 Gr. — Kalb in Frankfurt: 4 Gr. für Annonce, Bollinger erhalten und richtig gebucht; das Blatt für Februar und März per Kreuzband bezogen kostet 16 Gr. — Sch. in Reichenberg 13 Thlr. 18 Gr. erh. — Schmeizer in Elberfeld für Annoncen der Arbeiterpartei 20 Gr. — Kobisch in Wintersdorf für Kal. 35 Pf., kostet aber mit Porto 5 Gr., Rest 15 Pf. — Dallmann in Celle Schrift 8 Gr. 5 Pf. — Friedrich in Prichowitz 10 Old. für Schriften erhalten, folgen dieser Tage.
der Redaktion: Ness in Schaffhausen: Depesche ist richtig eingetroffen und an den Betreffenden weiterbefordert.

Anzeigen u.
Darmstadt. Alle Zuschriften, Briefe und dergl., in Betreff der Agitation, sind zu richten an Friedrich Dinges, pr. Adresse: Herrn Landzettel, Rheinstraße 49, Darmstadt.

Dresden. Photographien von den hervorragendsten Sozialisten und Kommune-Mitgliedern. Das Duzend 15 Ngr. sowie einige große Congressbilder sind zu beziehen durch (3a)* Deuticke u. v. v. Nieling, Christianstr. 16, 4. Et.

Frankfurt a. M. Da ich nächsten Dienstag Frankfurt verlässe, so lade ich hiermit die Parteigenossen ein, sich Montag den 10. d. M., Abends halb 9 Uhr, in dem bunter Lokal des Herrn Niehe (Allerheiligengasse) einzufinden, woselbst ich ein Fasschen Bier zum Abschied gebe. J. Gimbel.

Hamburg. Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Versammlung am Montag, den 10. Februar, Abends 9 Uhr, in Hanf's Clublokal, Schauenburgerstr. 14.

Tagesordnung: Die verschiedenen Parteien und deren Stellung zur sozialen Frage. Referent Prauß.
Gäste haben Zutritt.

Hamburg. Am Sonnabend den 22. d. M. findet in Lützengroßen Saal

Concert und Ball

statt, veranstaltet von den Mitgliedern des socialdemokratischen Arbeitervereins. Um recht zahlreiche Theilnahme ersucht Das Comité. Einlaßkarten pr. Stuhl 4 Schillinge sind zu haben bei den Colporturen des „Volkstaat“, bei Herrn Weid, Köbingsmarkt 12, und in allen Volkssammlungen. (2a)*

Leipzig. Theilnehmer zu gut meublirter Wohn- und Schlafstube mit Saal- und Pausenschlüssel wird gesucht. J. Müller, Colporteur, Baitzschstr. 86 4 Tr.

Leipzig. Fachverein der Kürschner und Rügenmacher. Montag den 10. Februar d. J., Abends 8 Uhr, Versammlung bei Richter, Hofplatz Nr. 9, im Trianon. Tagesordnung: Wahl der Revisoren. Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Aufnahme neuer Mitglieder; auch Nichtmitglieder haben Zutritt. Der Vorstand.

Leipzig. Fachverein der Kürschner und Rügenmacher. Der Verein macht hierdurch bekannt, daß in der am 27. Januar stattgefundenen Generalversammlung folgende Mitglieder als Vorstand gewählt worden sind: Friedrich Czerst, I. Vorsitzender; Wilhelm Trautner, II. Vorsitzender; Franz Treß, Kassirer; Emil Renzel und Karl Zedel als Revisoren. Alle hierauf bezüglichen Anfragen, Briefe u. s. w. sind stets an Unterzeichneten zu richten. Friedrich Czerst, Leipzig, Vorlingstraße 8 parterre.

Leipzig. Internationale Me all-Arbeiter-Vereinigung Leipzig und Umgegend. Montag den 10. d. M., Abends 8 Uhr, in Arnold's Restauration Sitzung. Tagesordnung: Gewerkschaftliches. Das Erscheinen Aller ist Ehrensache. Aufnahme neuer Mitglieder. Dienstag den 11. d. M. Öffentliche Versammlung Abends 8 Uhr im „Leipziger Saal“. Tagesordnung: 1) Das Gastpflichtgesetz. 2) Die Kranken- und Invalidenkassen. Um zahlreichen Besuch bittet Das Comité.

Leipzig. Volkversammlung. Montag den 10. Februar, Abends 8 Uhr, im Gasthaus zum Thonberg, Thonberg-Sträßchenhüfer. Tagesordnung: 1) Die Arbeiterbewegung (Ref. W. Fink). — 2) Gründung eines Arbeitervereins und Wahl eines provisor. Vorstandes. Das Agitationscomité.

Leipzig. Gewerkschaft der Holzarbeiter. Sonnabend den 8. Februar, Abends 8 Uhr, Versammlung der Stellmacher bei Landgraf, Kleine Windmühlengasse 1 B. Um zahlreiches Erscheinen bittet D. S.

Leipzig. Gewerkschaft der Holzarbeiter. Die auf Sonnabend den 8. Februar anberaumte Sektionsversammlung der Tischler und Pianofortearbeiter unterbleibt wegen des stattfindenden Tischlerbalkes. Der Bevollm.

Paris. Cafe-Brafferie-Duife Ch. Wust. 35 rue de l'Arbre Sec 35 nahe am Louvre. Dejonners et Diners a tout prix. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. „Volkstaat“, „Berliner Bund“ und französische Zeitungen liegen ant. Hier Reisenden wird bereitwilligst jede erwünschte Auskunft erteilt. (m26)

Stuttgart. Allgemeiner Deutscher Sattler-Verein. Freitag den 14. Februar feiert der hiesige Verein sein Stiftungsfest mit Ball in den Sälen der „Liederhalle“, wozu freundlichst einladet Das Comité.

Den hiesigen Parteigenossen zur Notiz, daß folgende Nummern des „Volkstaat“ nachgeliefert werden können, ebenso haben wir eine große Anzahl sozialdemokratischer Schriften auf Lager, welche wir den Parteigenossen empfehlen. Den 4. Februar 1873. J. Endres, mittlerer Leg. C. 361/0.

Augsburg. Den hiesigen Parteigenossen zur Notiz, daß folgende Nummern des „Volkstaat“ nachgeliefert werden können, ebenso haben wir eine große Anzahl sozialdemokratischer Schriften auf Lager, welche wir den Parteigenossen empfehlen. Den 4. Februar 1873. J. Endres, mittlerer Leg. C. 361/0.

Aufforderung. Ich fordere Herrn Rüdinger, Cigarrenarbeiter, der von hier abgereist ist, auf, mir das Abonnement für den „Volkstaat“ umgehend und franco zurückzusenden. Braunschweig. G. D. Müller, Schornstraße 22.

Todes-Anzeige. Am 11. Januar 1873 starb unser ältestes Kind, einzige Tochter und treue Stütze, Mathilde Colonia, im Alter von nicht ganz 17 Jahren. Hoboken bei New-York, 14. Januar 1873. (2a) F. A. Sorge und Katharine Sorge.

Quittung. An freiwilligen Beiträgen zur Agitation gingen ferner ein von Eisenach durch Barowsky 2 Thlr. Bennede.

Für polnisch Gewerkschaft. Bei einer Hochzeit gesammelt von Hugo Heßler, Leipzig, 25 Ngr.

Genossenschaftsdruckerei. Antheilscheine bezugsfähig. Antheilquittungen ertheilen ferner: in Reutlingen 3. Thlr. 2; in Weimar C. K. 6, A. S. 4; in Weiskau 3. K. 2, K. R. 2, S. De. 1; in Dresden C. W. 2, C. S. 1; in Frankfurt a. M. F. S. 5, E. D. 1, S. D. 1, S. G. 1, S. G. 1, Th. 2, 1, L. S. 1; in Gotha Cbr. 2, 1, W. B. 1; in Glauchau S. A. 10; in Johannesthal S. Reichenberg 3. S. 5; in Hohenstein-Ernstthal C. S. 2; in Pflers 3. S. 3, M. P. 1, K. B. 3. Häblich, Kassirer.

Es werde Licht. Poesien von Leopold Jacoby. Zweite Auflage. Ladenpreis für das Einzelheft 15 Sgr. Bei 12 Exemplaren wird für diese Auflage der Verkaufspreis auf 5 Sgr. pro Exemplar ermäßigt. G. E. Olven, Berlin, Luisenstraße 45.

Filialexpeditionen befinden sich für Plogwitz, Lindenau und Umgegend bei Herrn Meinhardt in Lindewau, für Neudniz, Alt- und Neuschönfeld, Volkmarödorf, Thonberg u. bei Herrn Steiner, Köpplengasse Nr. 11 in Neudniz, für Klein- und Großschöcher, Schlenzig bei Herrn Karl Fleischer Nr. 87 in Klein- und Großschöcher, für Connewitz und Umgegend bei Herrn Teubert, Bornschütz Str. 19 in Connewitz.

Leipzig: Berantw. Redakteur R. Seiffert. (Redaktion und Expedition Hofstr. 4). Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei.